

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 79 (1992)
Heft: 5: Bruxelles

Artikel: Der kopflose Lenin
Autor: Ullmann, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der kopflose Lenin

Was die friedliche Revolution in der DDR im November 1989 nicht wollte oder nicht vermochte, geschieht nun auf einem administrativen Weg durch den Berliner Senat: der Abriss der 19m hohen Leninstatue am Leninplatz in Ost-Berlin. Ein Verwaltungsurteil mit ideologischem Beigeschmack, das den Verdacht an eine Gespensterbeschwörung nährt und Anlass gibt, über diese Art von Geschichtsbewältigung auch ausserhalb von Expertenkreisen nachzuden-

ken. Mag Senator Volker Hassemer auch gesetzlich abgesichert sein, dieser Vorgang geschichtlicher Entsorgung macht besorgt. Die Abrisskosten, vom Berliner Senat auf 100000 DM veranschlagt, erweisen sich schon nach kurzer Zeit als zu niedrig angesetzt. Wohl waren ideologischer Protest und Verzögerung von Denkmalschützern, Historikern und Anwohnern nicht ausgeschlossen worden, doch armer Beton und roter Granit zeigen, dass es auch eine materielle Form des

Widerstandes gibt, die der Senat wohl unterschätzte. So muss eine Diamantensäge diesen letzten Widerstand brechen. Der kopflose, in einem Stahlkorsett eingeschlossene Lenin ist so unversehens zu einem nachrevolutionären Bollwerk ideologischer Nachzügler avanciert, der geschichtliche Kurswert des Philosophen trotz eines ideologischen Zusammenbruchs gestiegen.

Lenins Kopf, schon zu Lebzeiten gerühmt wegen seiner rhetorischen Brillanz, nach seinem Tode von Gehirnforschern genauestens untersucht und später, aufgrund der enormen Gehirnmasse, der Nachwelt als medizinisches Phänomen präsentiert, dieser historische Kopf hat nun durch einen Senatsbeschluss den Anschluss zum Rumpf verloren. Fachmännisch vom Körper getrennt, liegt der tonnenschwere Schädel in einer Kiesgrube am Stadtrand Berlins, nicht als Opfer wilder Bilderstürmer, sondern als Ergebnis wochenlangen Abwägens. Was immer man von diesem Meinungsbildungsprozess halten will, die Auseinandersetzung um die Schutzbedürftigkeit der Kolossalgestalt hat ein gerichtliches Nachspiel. Die Initiative «Politische Denkmäler der DDR» droht dem Berliner Senat mit einer Klage, in dem sie den Vorgang für ungesetzlich erklärt.

Gewiss, Definitionen über das Denkmal sind zahl-

reich und manchmal auch widersprüchlich; vielleicht ist es deshalb für die Kulturpolitiker so schwer, einen Konsens mit der Öffentlichkeit zu finden, wenn es um Abriss oder Erhalt von politischen Monumenten geht. Denkmäler von Staatsmännern stehen im Dienste der Politik – das macht von vornherein ihren Anspruch auf Allgemeinverbindlichkeit durchschaubar, relativiert den Ewigkeitsanspruch als zeitbedingtes Ereignis und legt den Kontrahenten nahe, den Öffentlichkeitsanspruch des Staates als legitimes Repräsentationsbedürfnis zu respektieren. Ästhetische Werturteile über Denkmäler haben sich im Laufe der Geschichte als recht unsicher erwiesen und dürften auch bei Pro und Contra um das Leninmonument eine nur untergeordnete Rolle gespielt haben. Doch auch der sogenannte Erinnerungswert eines Denkmals, seine ideologische Botschaft und die Bedeutung für die Rezeptionsgeschichte scheinen schon durch die Masse der Lenin-denkmäler diskreditiert.

Eine stadträumliche und geschichtliche Bedeutung erhält die 19m hohe Leninstatue durch die Einbindung in ein städtebauliches Ensemble, aus dessen Zentrum die Kolossalfigur ihre Wirkung schöpft. Es liegt in der Natur der Sache, dass jede steingewordene Ideologie auch auf Ablehnung und Widerspruch



Fotos: Gerhard Ullmann, Berlin

stösst und jeder hierarchische Anspruch des Staates das Bataillon der Bilderstürmer verstärkt. Vollzog sich die Flurbereinigung mit dem Auswechseln von Strassennamen kommunistischer Widerstandskämpfer und ausländischer Parteigrößen noch abseits der Öffentlichkeit, so sind mit der Demontage der Statue die Fronten zwischen Ost- und West-Berlin wieder schärfer geworden.

Stadtentwicklungssenator Volker Hassemer, der nach wochenlangem Prüfen das Leninmonument aus der Denkmalliste strich, konnte sich bei seiner Entscheidung zwar auf das Votum der Bezirksverordneten von Friedrichshain berufen, doch überzeugen konnte V. Hassemer mit seiner Entscheidung trotzdem nicht, weil weder eine Revitalisierung des Platzes noch eine städtebauliche Neuordnung zur Debatte stand. Denn mit dem Abriss des Monuments verliert der Platz seine zentrale Orientierung, wird wieder zur ausgesparten Verkehrsfläche, die funktionslos zwischen dem Park Friedrichshain und einer weiträumigen Strassenkreuzung liegt.

Die «Krise des Denkmals», welche im 19. Jahrhundert zwischen Künstlern, Politikern und Historikern immer wieder Fronten aufriß, sie wurde dank einer einfachen Entsorgungsmassnahme des Senates als ein politisches

Possenspiel wieder belebt, die Legitimationskrise von Denkmälern neu aufgefrischt. So ist die Beseitigung der Kolossalstatue eine teure und zudem überflüssige Massnahme, denn im allgemeinen Auflösungsprozess sozialistischer Werte erklärt sie das Verhältnis zur jüngsten deutschen Vergangenheit eben nicht. Der Alterungsprozess von Denkmälern gehört ebenso zur Stadtgeschichte wie deren Huldigungen, wie Versammlungen oder plötzlich aufblühende Proteste, die politische Umwälzungen begleiten. Immerhin: folgten der Einweihung des Lenin-denkmals am 19. April 1970 noch 200 000 Berliner dem Ruf der Partei, so ist die Gruppe der Aufrechten, die für den Erhalt des Denkmals demonstrieren und plädieren, auf einige hundert geschrumpft. Der Senat kann also einer breiten Zustimmung sicher sein. Das Unbehagen an der Senatsentscheidung berührt jedoch nicht ein Mehrheitsproblem, sondern den Modus einer Entscheidungsfindung, der eine geschichtliche Entscheidung erschwert und die politische Brisanz dieses Vorganges in eine administrative Massnahme kleidet. Der für die Staatsräson der DDR so scheinbar unentbehrliche Lenin bekommt damit einen Abgang dritter Klasse, für die Ideologen Grund genug, bereits verloren geglaubtes Terrain neu zu besetzen.

Und die Krise des Denkmals? In Berlin ist sie hausgemacht, denn sie vernebelt die existentiellen Probleme, vor denen Berlin steht. Ideologisch belastete Denkmäler altern von innen. Ist der Glaube an eine Idee erst einmal versiegt, dann tritt neben der Unverbindlichkeit das hohle Pathos zutage: Staatsruinen der Geschichte, deren Verfallszeiten das Verhältnis von Macht und sozialer Akzeptanz widerspiegeln.

Gerhard Ullmann

